**Zeitschrift:** Berner Rundschau : Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik und bildende Kunst in der Schweiz

**Herausgeber:** Franz Otto Schmid

**Band:** 4 (1909-1910)

**Heft:** 7

**Artikel:** Schweizerische Schauspieler

**Autor:** Zeller, G.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-748105

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 13.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

Oben auf dem Zaun aber standen sämtliche Hühner des Hofes, und unten guckten die Enten durch das Gitter.

„Und wie gefallen euch meine Kücken?“ rief das schwarze Huhn. Da fiel ihm etwas ein.

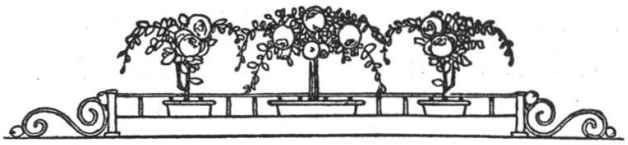
Es machte plötzlich einen Purzelbaum, einen vorwärts und einen rückwärts, und hüpfte dann über sämtliche Kücken weg, die sich im Nu in eine Reihe gestellt hatten.

Zum Schluß machte es einen Purzelbaum und darauf eine tiefe und anmutige Verbeugung.

„Bravo, bravo!“ krähte der Hahn. Die Hühner aber rannten wütend gackernd davon.

Und an dem Tag mußte der Hahn sämtliche Regenwürmer, die er hervorkratzte, selber essen. Er machte sich aber nichts daraus. —

Lisa Wenger.



# Schweizerische Schauspieler.

Von G. Zeller.

Herr Bührer hat die Thesen, die er im Berner Intelligenzblatt über eine schweizerische Schauspielkunst aufstellte, in der letzten Nummer der Berner Rundschau zu begründen gesucht. Das erleichtert die Diskussion und schafft die Möglichkeit einer Verständigung. Zunächst seien einige Mißverständnisse, die zwischen uns walteten, behoben. Einmal: es wäre selbstverständlich zu begrüßen, wenn wir schweizerische Schauspieler hätten. Nur aus anderen Gründen, als Herr Bührer anführt. In einem Punkte bin ich mit Herrn Bührers Ansicht vollständig einverstanden: das schweizerische Drama braucht einen schweizerischen Interpreten. Nur macht mich Herr Bührer nicht glauben, wir hätten kein schweizerisches Drama, weil wir keine schweizerischen Interpreten hätten. Ein Dichter, scheint mir, schreibt sein Werk, ohne dabei zunächst seine Interpretation durch die Schauspieler im Auge zu haben. Er schreibt das Drama wie es die innere Notwendigkeit heischt. Für ihn gibt es nur ein Ziel: ein Kunstwerk zu schaffen. Wie es zur Darstellung gelangen wird, das kümmert ihn im Augenblick des Schaffens nicht. Es sei an Richard Wagner erinnert: als Wagner seine großen Werke schuf, da galt ihre Realisierung, ihre Lebendigwerdung durch die Aufführung, für ein Ding der Unmöglichkeit. In rein musikalischer

wie in technischer Hinsicht. Aber: wo ein Wille, da ist auch ein Weg. Wagner hat sich die Musiker dazu erzogen, das scheinbar Unmögliche zu ermöglichen. Auf den schweizerischen Dramatiker angewandt: damit sein Werk die Auferstehung zum Leben finde, würde er sich den schweizerischen Schauspieler schaffen. Ich bin fest überzeugt, daß sich noch keiner unserer Dramatiker vom Schaffen durch die Tatsache hat abhalten lassen, daß wir noch keine schweizerischen Schauspieler haben.

Aber das ist ein nebensächlicher Punkt. Wenn die Vermutung Herrn Bührers sich bewahrheiten sollte, daß mit dem schweizerischen Schauspieler auch eine schweizerische Dramatik entstehen sollte, so würde ich das ebenso begrüßen wie er.

Doch zum Wesentlichen: „Schweizerische Berufsschauspieler", schreibt Herr Bührer, „könnten das einheimische Theater zu der ethischen und ästhetischen Erziehungs- und Erholungsanstalt machen, als die man es heute reklamiert." Und weiter: „Da wir keine schweizerischen Dramatiker haben, ist unsere ganze Schauspielbühne von A bis Z reichsdeutsch." Den Satz, den ich, als die Frage zum ersten Male auftauchte, schrieb: „Der Schauspieler hat seine Rolle so darzustellen, wie es das Stück oder die Intension des Dichters verlangt", die Richtigkeit dieses Satzes hat Herr Bührer zugegeben. Was sind das nun für Stücke, die unsere Theater spielen? Deutsche. Eine schweizerische Dramatik haben wir nicht, und so müssen unsere Bühnen eben die Stücke spielen, die vorhanden sind, also deutsche. „Über seine nationale Charaktereigentümlichkeit kommt der Schauspieler nicht hinaus", schreibt Herr Bührer. Zugegeben, diese Behauptung sei ohne alle Einschränkung richtig, so versuche ich doch vergebens zu begreifen, wie Herr Bührer diesen Satz als Motivierung anführen kann, daß der schweizerische Schauspieler als Interpret in einem deutschen Stück das Theater zu der ethischen und ästhetischen Erziehungs- und Erholungsanstalt machen könne, als die man es heute reklamiert. Ich kann mir mit dem besten Willen nicht vorstellen, daß der schweizerische Schauspieler, der, wie Herr Bührer sagt, über seine nationale Charaktereigentümlichkeit nicht hinauskommt, ein besserer (ethisch und ästhetisch) Interpret eines deutschen Dramas sein soll als der deutsche Schauspieler. Was Herr Bührer anführt, ist nichts als der Beweis, daß wir heute, da unser Theater noch ganz auf die deutsche Dramatik angewiesen ist, den deutschen Schauspieler — aus ästhetischen Gründen zum mindesten — unter keinen Umständen entbehren können. Herr Bührer wird doch nicht behaupten wollen, daß das Bewußtsein des Publikums: das ist nun ein schweizerischer Schauspieler, der diesen Baron spielt, daß dieses Bewußtsein irgend einen ästhetischen oder ethischen Einfluß äußert? Solange die Stücke, die unsere Theater geben, fast ausschließlich deutsche sind, solange, scheint mir, wird

in ethischer wie in ästhetischer Hinsicht der deutsche Schauspieler der beste Interpret sein. Das Publikum, das heute unsere Theater besucht, findet sich — das ist meine feste Überzeugung — von der Bühne dadurch nicht geschieden, daß es ein Deutscher und kein Schweizer ist, der die Gestalten im deutschen Drama dort oben auf der Bühne vor ihm verkörpert. Das Interesse wird sich durchaus nicht steigern, wie Herr Bührer meint, wenn ein schweizerischer Schauspieler spezifisch deutsche Menschen darstellt. Im Gegenteil; seine Kritik wird herausgefordert, wenn er das Deutsche mit schweizerischen Wesenszügen durchsetzt findet.

Herr Bührer motiviert sein Postulat des schweizerischen Schauspielers weiterhin mit dem Hinweis, daß die staatliche Subventionierung des Theaters dadurch eine bessere Begründung finde. Das ist nur zum Teil richtig. Die Subventionierung der Theater — so nahm ich bisher an — geschah aus der Überlegung heraus, daß es Pflicht des Staates sei, ein Institut, das zur ästhetischen und ethischen Bildung des Volkes dient, finanziell zu unterstützen. Geradeso wie die Universitäten mit ihrer großen Zahl ausländischer Professoren. Eine Pflicht des Staates zu intensiverer Unterstützung eines solchen Instituts, weil diese nun Schweizer Bürgern und nicht mehr Ausländern zugute komme, eine solche Pflicht, glaube ich, kann kaum mit Nachdruck behauptet werden. Einen unwesentlichen Faktor, das will ich Herrn Bührer zugeben, mag die Tatsache, daß Schweizer in erster Linie an diesem Institut beteiligt sind, immerhin bilden.

Herr Bührer führt weiterhin ins Feld, daß die Heimatlosigkeit der Schauspieler aufhöre, wenn wir Schweizer als solche hätten. Auch in diesem Punkt vermag ich den Optimismus Herrn Bührers nicht zu teilen. Es ist eine betrübliche, aber unumstößliche Erfahrungstatsache, daß das Publikum das Interesse an einem Schauspieler nach einer längeren Periode seines Wirkens langsam verliert. Es kennt ihn zu genau. Der Durchschnittsschauspieler verfügt über keine so große Variationsfähigkeit, daß nicht schließlich doch eine gewisse Schablone in seiner Kunst durchschaute. Das empfindet das große Publikum stärker als — sagen wir einmal der Kritiker, der das Bemühen des Schauspielers, auf neue Art zu charakterisieren, in Einzelheiten Neues, Anderes zu bieten, genau zu beobachten vermag und der sich dadurch rascher zufriedengestellt sieht als das große Publikum, dem in der Regel diese Details entgehen. Das hat seine Konsequenzen. Der Theaterdirektor wird dem Verlangen des Publikums nach Abwechslung Rechnung tragen müssen, und so wird den Schauspieler sein Weg aus der engen Schweiz hinaus schließlich nach Deutschland führen. Wenn dies überhaupt möglich ist. Wenn das deutsche Publikum seine „nationale Charaktereigentümlichkeit" nicht zu stark empfindet und im deutschen Drama nicht einen Darsteller

vorzieht, dessen nationale Charaktereigentümlichkeit mit der der Gestalten übereinstimmt, die der Dichter gezeichnet hat.

In einer Beziehung ständen sich deutsche und schweizerische Schauspieler so ziemlich gleich: in der Interpretation ins Deutsche übersetzter fremdsprachiger Dramen. Es ist natürlich gerade so falsch, ausländische Stücke ins typisch Deutsche wie ins typisch Schweizerische zu kehren. Der Schauspieler hat meines Erachtens im übersetzten Drama vor allem die Aufgabe, die fremde nationale Wesenseigentümlichkeit festzuhalten und wiederzugeben. Kann er das nicht oder nur in sehr mangelhaftem Maße, so bedeutet das für mich nur einen Mangel seiner Darstellungsfähigkeit. Herr Bührer zieht als Beispiel die Darstellung an, die der Riccaut in Lessings „Minna von Barnhelm" von dem „meistbefähigten Schauspieler des Berner Stadttheaters" erfahren hat. Ich gebe zu, daß ein Schweizer Schauspieler diese Rolle vielleicht besser gespielt hätte. Aber warum? Weil er von Jugend auf bessere Gelegenheit hatte, französisches Wesen zu beobachten als unser Charakterspieler, der aus Breslau stammt. Aber wie wäre es, wenn etwa ein elsässischer oder ein Mainzer Schauspieler den Riccaut gespielt hätte? Eine Antwort ist nicht nötig. Das Beispiel ist übrigens unklug gewählt. Der Deutsch-Schweizer empfindet — trotzdem das Französisch nationale Landessprache ist — das Französische bis zu einem gewissen Grade doch als etwas ihm Wesensfremdes, und eine „französischere" Darstellung gelänge dem deutschschweizerischen Schauspieler — unter Verleugnung seines nationalen Wesens — nur aus dem Grunde besser, weil er eben die leichtere Gelegenheit hatte, französische Art schärfer zu beobachten und darum besser, überzeugender imitieren zu können.

Noch ein Punkt: Herr Bührer verlangt, daß der Schweizer Schauspieler seine Ausbildung nicht in Deutschland erfahren dürfe. Diese Forderung ist m. E. grundfalsch. So sehr wollen wir auf den Nationalismus doch nicht pochen, daß wir von Schillers oder Goethes Versen erst dann befriedigt sind, wenn ihr Vortrag mit Dialektanklängen durchsetzt ist. Dialektfreie Aussprache müssen wir zum mindesten vom Schweizer Schauspieler verlangen.

* * *

Es ist nicht nur eine schöne Phrase, wenn ich behauptet habe, daß wir in der Kunst und zum mindesten in der Interpretationskunst eine Gemeinde bilden. Ich bin nach wie vor der Meinung, daß die Schweizer sich nichts vergeben, wenn sie sich deutsche Stücke durch deutsche Schauspieler interpretieren lassen. Sind wir aber einmal in der Dramatik von Deutschlands Produktion unabhängig und können wir einmal das Repertoire unserer Theater mit schweizerischen Werken bestreiten, dann, ja dann wollen wir meinetwegen auf die deutschen Schauspieler verzichten.